



Auszüge aus Gesprächen mit Zeitzeugen

Ich war immer nur das Kind

Ruth Harwardt, Bad Bevensen, zuletzt Winsen/Luhe (verstorben am 17. November 2013), hörte Erna Schlüter zum ersten Mal mit 14 Jahren. Es war 1942 und sie besuchte mit ihrem Vater die *Walküre*. Fortan war sie Fan der Sängerin und ließ möglichst kein Konzert mit ihr aus.

„Ich stand auch immer nach der Vorstellung am Bühnenausgang und hab alles beobachtet. Viele Menschen waren dort versammelt, die auf sie warteten. Meistens waren es junge Männer und ich das einzige Mädchen. Dass ich immer da war, fiel ihr irgendwann auf. Ich hatte auch ein paar Mal nach einem Autogramm gefragt und eines Tages sagte sie zu mir: ‚Wie viel Autogramme haben Sie denn schon von mir?‘ Ich antwortete: ‚Ich glaube drei‘. Und da sagte sie zu mir: ‚Und warum?‘ Diese dunklen schwarzen Augen, die sie hatte, die haben mich so begeistert! Meine Antwort war: ‚Da habe ich einen Grund, sie anzusprechen.‘ Da sagte sie zum ersten Mal zu mir: ‚Oh, mein Gott, Kind!‘ Und ich war dann bei ihr im Alter von 30 Jahren noch ‚das Kind‘.

Ich habe sie abgöttisch geliebt, das muss ich ganz ehrlich sagen. Das tue ich auch heute noch und höre jeden Tag einen Opernakt mit ihr.

Erna Schlüter war ein lebhafter und offener Mensch. Gar keine Allüren. Sie war nicht eingebildet. Der erste Liederabend, den ich mit ihr in der Musikhalle hörte, war wie immer ausverkauft. Als Abschluss sang sie gewöhnlich das Strauss-Lied *Zueignung*. Programme gab es nicht, weil Papier knapp war und da wussten wir immer an dieser Stelle, dass der Liederabend beendet ist. Danach riefen dann alle: ‚Zugabe, Zugabe!‘ Sie kam an den Bühnenrand und sagte: ‚Was möchten sie denn gerne hören?‘ Das habe ich nie wieder von einem Sänger gehört. Alles rief nun durcheinander. Was sie singen wollte, weiß ich nicht mehr, jedenfalls nicht meinen Wunsch. Ich war damals 15 Jahre alt. Ich blieb aber im Publikum stehen, sie stand schon am Flügel, der Pianist blättert noch in den Noten. Totenstille im Saal. Ich wollte nur denken und sagte es aber laut: ‚Ach, ich hätte doch so gerne das *Ständchen* gehört.‘ Die Akustik im Saal ist so gut, dass es alle gehört hatten. Hunderte lachten und Erna lachte mit. Meine Freundin sagte zu mir, dass ich mal wieder unmöglich bin. Erna kam an den Bühnenrand und meinte, meine Damen und Herren, unter uns ist eine junge Dame, die möchte so gern das *Ständchen* hören, wäre es ihnen wohl recht, wenn ich das singe? Alle riefen JA! Und was habe ich gemacht? Ich drehte mich um, knickste und sagte: ‚Vielen Dank!‘ Dann sang Erna das Strauss-Lied und ich war der Meinung, das singt sie jetzt nur für mich.

Sie war ein Publikumsliebbling. Manchmal denke ich, wir haben ihr keinen Gefallen getan. Wenn sie sang waren alle wie verrückt und riefen hinterher im Chor: ‚Schlüter, Schlüter!‘ Sie kam immer wieder vor den Vorhang – immer wieder alleine. Das muss Neid erregt haben im Ensemble.

Sie hat mir einmal bewusst weh getan. Sie wollte, dass ich mit meiner Schwärmerei aufhöre. Jahre habe ich ihr das nicht verziehen. Sie hat es damals zunächst ganz gut gefunden, dass ich sie verehrte. Doch ich wurde älter und bald 18. Eines Tages hat sie zu mir gesagt: ‚Es gibt doch noch etwas schöneres als Musik.‘ Ich konnte das nicht so ganz einsehen. Sie gab einen Liederabend und ich sehe noch die Leute, wie sie zur Garderobe gingen. Erna war bereits abgegangen. Ich konnte mich nicht trennen und stand noch am Bühnenrand. Da kam sie auf die Bühne zurück, beugte sich zu mir nieder und sang, dem Sinne nach, Mädchen such Dir einen Mann, die Musik macht krank. Am Ende sagte ich zu ihr: ‚Nein, mich macht sie glücklich!‘ Da wurde sie ganz ärgerlich: ‚Wann werden sie endlich vernünftig?‘ Drehte sich um und ging weg. Sie machte so etwas oft. Wenn sie jemandem etwas sagen wollte, machte sie das mit Gesang.“

Sie war meine ganze Jugend

Gerda Sesselberg, Hamburg, lernte Erna Schlüter 1943 kennen und war mit ihr bis 1969 befreundet.

„Ich habe für sie geschwärmt! Und wie das so ist, bei der Fensterpromenade, mit derselben Hochbahn gefahren – so haben wir uns kennengelernt und es ist eine sehr nette freundschaftliche Beziehung geworden. Sie hat mir immer sehr viel erzählt und war sehr zuverlässig. Ich kenne nicht eine einzige Absage von ihr. So war sie auch privat. Wenn man sich mit ihr verabredet hatte, hat sie niemals abgesagt. Ansonsten war sie amüsant und humorig. Schlüter war jahrelang die Nummer eins in Hamburg und wurde sehr verehrt. Sie hatte keine Starallüren, war sehr natürlich und nicht abgehoben. Erna legte auf ihren Kammersängerinnentitel keinen großen Wert, hat geraucht und ihre Stimme nicht besonders geschont. Politisch war sie nicht, wir haben nie über so was geredet. Sie hat sicher als Frau nicht das gekriegt, was sie eigentlich brauchte und auch verdient hätte – hat sich von Männern allerhand bieten lassen.

Von ihrer New Yorker Gage hat sie sich einen sehr schönen Persianermantel gekauft, weil sie einfach, wie wir alle, keine richtige Winterkleidung hatte. Sie hatte sonst immer so einen roten Mantel mit Kapuze an. Das ist also beim Amerika-Aufenthalt rausgekommen. Es hat ihr seelisch sehr zugesetzt.

Ich habe eine Aufnahme mit ihr gehört und sie kriegte mit Abstand den meisten Beifall. Da habe ich mal zu ihrem Gesangspartner Joachim Sattler gesagt: ‚Schlüter war wohl die Beste.‘ Und da sagte er: ‚Schlüter war immer die Beste.‘ Sie kam schon mal in jede Probe pünktlich, war immer vorbereitet und textsicher. Sie kannte nicht nur ihre Partie, sondern auch die Rollen der Anderen – konnte den Kollegen Hilfestellungen geben. Sattler hat das neidlos anerkannt.

Sie war meine ganze Jugend. Man musste unbedingt hin, wenn sie sang. Ich habe die Elektra siebzig Mal gehört. Ich liebe ihre ‚Orest! Orest!‘-Rufe. Sie war in allen Rollen toll und immer sehr präsent. Trotz ihrer Figur hatte sie eine faszinierende Ausstrahlung.

Intendant Rennert hat ihr das Wasser abgegraben. Er nahm plötzlich nur noch schlanke Taillen.

Ich habe sie ein paar Tage bevor sie ins Krankenhaus kam, es war die Generalprobe *Julius Cäsar* mit der Sutherland, zuletzt gesehen. Da sah sie sehr elend aus – hatte gewickelte Beine. Die Bandagen waren runtergerutscht. Später habe ich mit ihrer Nichte gesprochen und die meinte, dass sie doch so gut drauf war, wir haben gar nicht damit gerechnet, dass sie stirbt. Es kam also trotz allem überraschend.

Bei ihr lernen zu dürfen war ein Glücksfall

Prof. Ute von Garczynski, Baden-Baden, Gesangsschülerin von Erna Schlüter

„Für sie war Singen und Musik der Mittelpunkt ihres Lebens, und das erwartete sie auch von ihren Schülern. Kam man zum Unterricht, forderte sie eine gehobene Stimmung ein, die sich auch im Gesichtsausdruck widerspiegeln sollte. Es kam oft vor, dass sie beim Läuten an ihrer Haustür durch den Spion schaute, um dann mit den Worten zu öffnen: ‚Dies ist nicht das Gesicht einer Sängerin. Du musst in Festtagsstimmung sein, wenn du zum Unterricht kommst, denn zu singen ist ein Privileg. Erfolg wirst du nur haben, wenn ein inneres Feuer für die Musik und den Gesang in dir brennt, und du darfst niemals zulassen, dass es erlischt!‘ Sie selbst war durchglüht von diesem Feuer.

Niemals werde ich eine Gesangsstunde vergessen, in der sie mir die ‚Tosca‘ vortrug. Sie hatte damals nicht mehr viel Stimme, aber die Intensität und Wahrhaftigkeit, mit der sie sang, war begeisternd. Neben ihrer künstlerischen Ausstrahlung war sie aber auch tief erfahren in allem, was die Stimme betraf.

Viele wertvolle Ratschläge haben mich als Sängerin begleitet. Ganz wichtig war ihr immer, die Stimme niemals zu überfordern. Sie selbst kontrollierte nach einer dramatischen Partie, wie der ‚Isolde‘ oder der ‚Elektra‘, stets am nächsten Tag, ob sie noch eine ‚Pamina‘ singen konnte. So wusste sie stets, ob sie zuviel gegeben hatte oder nicht.

Sie war eine feinfühlig, humorvolle, aber auch energische Gesangslehrerin und ein warmherziger und liebenswerter Mensch. Bei ihr lernen zu dürfen und ihr als junger Mensch zu begegnen, war für mich ein Glücksfall.“

Maja Moebius-Evans, Oldenburg, Gesangsschülerin von Erna Schlüter

„Sehr beeindruckt haben mich ihre Konsequenz, Leistung zu erreichen, ihre Klarheit im Unterricht, ihre Anforderungen an mich, gepaart mit liebevollem Verständnis. Ihre ganze spontane und herzliche Art.

Als bereits ausgebildete Sängerin mit Gesangslehrer-Examen wandte ich mich an Erna Schlüter mit der Bitte, mein Singen zu beurteilen, weil ich gern eine weitere Meinung hören wollte. Bereitwillig tat sie das. Und schon nach wenigen Unterrichtsstunden – nach der Arbeit an einer Arie für ein Konzert – legte sie mir die Hand auf die Schulter und sagte: ‚Gehen sie mit Gott, das soll Ihnen erst mal einer nachmachen!‘

Mehrfach würzte sie ihren Unterricht mit Erfahrungen aus ihrer Karriere. Bei Turandot von Puccini – sie war sich ihres mächtigen Körpers durchaus bewusst – gab es zu einer Vorstellung einen Ersatz-Sänger für die Rolle des Kalaf. Als dieser sehr kleinwüchsige Mann auftrat, stellte sie sich die Schlußszene der Oper vor und es entfuhr ihr ein Lacher am Beginn ihrer Arie. Dafür musste sie dann leider Konventionalstrafe zahlen.

Ihre insgesamt sehr deprimierende USA-Erfahrung begann mit einem eher amüsantem Erlebnis: Schon als sie aus dem Flugzeug stieg, wurde sie gefragt: ‚How do you like America?‘